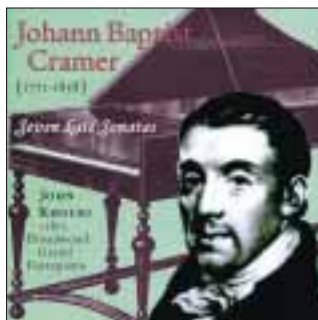




Bärig zugepackt

Das kalifornische Label Music&Arts und sein lokaler Fortepiano-Matador John Khouri setzen ihre großzügige Erschließungsaktion der Klaviermusik von Beethoven-Zeitgenossen fort: Nach CDs mit Werken von Clementi, Dussek und Hummel legen sie jetzt die „Sieben späten Sonaten“ von Johann Baptist Cramer vor. Für Neugierige, vor allem aber für einst oder jetzt aktive Klavierspieler eine spannende Angelegenheit: Denn wohl jeder heranwachsende Beethoven-Eroberer hat irgendwann Etüden von Cramer üben müssen, die ja im Unterschied zu den Stücken der beiden anderen „großen Cs“ der frühen Klavieretüde, Clementi und Czerny, lohnende Charakterminiaturen sind. Was man dagegen hier und da sonst noch von Cramer zu hören bekam, klang oft enttäuschend banal und ließ kaum verstehen, dass der virtuose Pianist zu Lebzeiten auch als großer Komponist gefeiert wurde.

Khouris Ersteinstrument klärt das Bild, macht Cramers einstigen Ruf endlich verständlich. Denn diese sieben Sonaten aus den Jahren 1811 bis 1827 gehen über jeden routinierten Leerlauf nachmozartischer Gebrauchsmusik hinaus. Jede von ihnen ist ein eigenständiges und ausdrucksstarkes Stück Musik, und Khouri unterstreicht Cramers Originalität durch ein Spiel, das auch in dieser Produktion wieder voll auf Ausdruck setzt und dabei sein Instrument, einen Broadwood-Flügel von 1813, und manchmal auch seine Finger bis an die Belastbarkeitsgrenze beansprucht. Von Cramers viel gerühmter Geschmeidigkeit und Brillanz spürt man kaum einen Hauch, es kümmert Khouri wenig, dass sein Spiel trotz eines gnädig verhaltenden Klangbildes oft recht urig und kantig klingt. Aber dieser bärig angepackte, hoch emotionale Cramer lässt einen eben deshalb auch in keinem Augenblick unberührt.

Ingo Harden

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Cramer, Sieben späte Sonaten; John Khouri (2001/2)
Music&Arts/Note 1 2 CD 1128 (145')



48 Atemzüge

Die „Lieder ohne Worte“ ziehen sich wie ein roter Faden durch das Leben von Felix Mendelssohn. Sechs der insgesamt acht Hefte zu je sechs Stücken wurden noch zu Lebzeiten des Komponisten veröffentlicht, zwei Sammlungen erschienen posthum. Der Erfolg dieser Werke liegt in der großen Sensibilität, mit der Mendelssohn die Unmittelbarkeit des gesanglichen Moments auf das Klavier allein zu übertragen wusste. Die Vielfalt der lyrischen Stimmungen ohne Sentimentalität zum Tragen zu bringen, ist eine besondere Herausforderung an den Interpreten, vor allem dann, wenn er alle 48 Lieder spielt. Trotz der feinen kompositorischen Ausarbeitung der Stücke und ihrer expressiven Spannweite ist die Gefahr einer gewissen Eintönigkeit bei der Aufführung aller Lieder durchaus gegeben. Das Fehlen eines komplexen Gesamtzusammenhangs wie etwa in der Sonate ermüdet den Hörer, weil er sich immer wieder bei ähnlich formaler Gestaltung in einen neuen poetischen Ausdruck hineinfühlen muss.

Tilman Krämer ist mit seiner Gesamteinstrumentation dieses Risiko eingegangen und hat es geschafft, dass man zwei Stunden jeder einzelnen Nummer gebannt zuhört. Er nimmt die Paradoxie der Lieder beim Wort, beginnt nämlich auf dem Klavier zu singen, artikuliert farbenreich abgestufte, melodiose Bögen, baut von Stück zu Stück viele Stimmungen mit einem natürlich fließenden, stets unmittelbar wirkenden Ton so kunstvoll auf, dass ein Kompendium lyrischer Empfindungen jenseits biedermeierlich-salonhafter Tasten-Vermittlung entsteht. Jedes einzelne Lied erhält so die spontane Kraft eines poetischen Atemzuges, der wiederum ein weiteres Luftschöpfen in romantischer Atmosphäre nach sich zieht.

Frank Siebert

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Mendelssohn, Lieder ohne Worte; Tilman Krämer (2001/3)
Venus/Liebermann 2 CD AFOVCD4 (120')



Gebrochene Welt

Auch er liebt das Doppelspiel als Dirigent und Pianist: Seit der Virgin-Zeit – lang schon ist es her – hat Mikhail Pletnev wohl vor allem an den Tasten oft Überraschendes, ja Herausragendes geboten, wobei man mit einem Schlagwort wie „Russische Schule“ seiner Originalität nicht wirklich näher kommt. Nun spielt er für die Deutsche Grammophon und hat eine Schumann-Sammlung vorgelegt, die man in der Deutung getrost als exemplarisch bezeichnen kann.

Die „Symphonischen Etüden“ hat Pletnev sehr extravagant geordnet: Er lässt die achte Variation weg und fügt dafür die fünfte und erste (und keine andere) der nachgelassenen Etüden ein. Das ergibt als zyklische Reihe auch stimmungsmäßig im Aufbau durchaus Sinn, zumal Pletnev mit Sinn für kontrapunktische Bewegungen, für Stimmverteilungen ein großes Psychogramm zeichnet. Er setzt (etwa in der siebten Etüde) ganz eigenwillige, schroffe Akzente, zeigt aber so die Welt Schumanns als eine zerbrechende.

Auch die Fantasie C-Dur geht er nicht mit überhitztem Tempo an, sondern gestaltet die drei Teile mit pianistischer Grandezza zu einem Spiegelbild der Gegensätze, zwischen Aufruhr und Versonnenheit, manuell ohne Furcht und Tadel. Die versponnene Welt der „Bunten Blätter“ und die „Arabeske“ zeigen unmissverständlich: Pletnev weiß, was Schumann meint, wenn er sagt: „Der Dichter spricht“. Dieser Schumann – in der Kombination der Werke interessant und im Sound wirklich satt – ist ein Kosmos emotionaler Strömungen, freilich ohne sentimentale Drücker ins rechte Licht gehoben.

Michael Stenger

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Schumann, Etudes symphoniques op. 13, Fantasie op. 17, Bunte Blätter op. 99, Arabeske op. 18; Mikhail Pletnev (2003)
DG/Universal CD 474 813-2 (77')



Spätromantik im Sinn

Die britische Musik ist eine Insel. Und auch Arthur Bliss (1891-1975) trägt nicht maßgeblich dazu bei, Klischees zu widerlegen. Sein Klavierkonzert – dem amerikanischen Volk zugeeignet und 1939 in New York uraufgeführt – zeigt, dass Bliss, immerhin „Master of the Queen’s Music“, ein Spät-Tschaikowsky war. Oktavenpracht, große Geste, ausgeformte Melodien – hier weht der alte Geist. Das Werk, das mit Oberflächenpolitur glänzt, war dem großen Solomon in die Finger geschrieben. Es existiert eine Aufnahme mit den Liverpoolster Philharmonikern unter Boult. Der souveräne Peter Donohoe meißelt das Konzert mit Kraft, manchmal stählerner Härte zum Riesenbrocken, wobei die Balance mit dem zuverlässigen Royal Scottish National Orchestra unter David Lloyd-Jones nicht durchweg ausgewogen ist.

Auch die Klaviersonate, 1952 entstanden, ist dem 19. Jahrhundert verpflichtet, was Aufbau, thematische Arbeit und Gewichtung betrifft. Man spürt immer wieder: Bliss war ein Komponist mit Fantasie, kein aufrüttelnder Neuerer. Das Werk, dessen erster Satz in einem rhythmischen Impuls gründet, findet in Donohoe einen konzentrierten wie zupackenden Interpreten.

Das einsätzige, dabei dreiteilige Konzert für zwei Klaviere, das aus einem verschollenen Konzert für Klavier, Tenor und Streicher von 1921 hervorgegangen ist, erinnert an Strawinskys „Petruschka“. Der starke Holz- und Blechbläserpart verleiht dem prägnanten Stück eine eigene Farbe. Mit Donohoe wetteifert der Pianist Martin Roscoe. Beide bieten mit den Schotten eine vitale Deutung dieses keineswegs unoriginellen Stückes.

Die Produktion ist Teil der Serie „British Piano Concertos“.

Michael Stenger



**Interpretation
Klang**

★★★
★★★

Bliss, Klavierkonzert, Klaviersonate, Konzert für zwei Klaviere und Orchester; Peter Donohoe, Martin Roscoe (Klavier), Royal Scottish National Orchestra, David Lloyd-Jones (2002/3)
Naxos CD 8.557146 (73')



Zwei Musiklandschaften

Unter dem Obertitel „Zeitgenossen“ veröffentlicht das Label Hastedt schwerpunktmäßig Aufnahmen „charakteristischer Werke bedeutender Komponisten und beispielhafte Aufführungen herausragender Künstler der ehemaligen DDR“. Lobenswert, machen uns die CDs doch mit Namen bekannt, die man im Westen noch wenig kennt, wie Fritz Geißler, Ottmar Gerster, Friedrich Goldmann.

Eine Musiklandschaft wird wieder entdeckt – im Falle von Fidelio F. Finke (1891-1968) sogar zwei Landschaften: DDR und Erste Tschechische Republik; denn bis zu seiner Ausweisung 1945 prägte der im böhmischen Josefthal geborene Finke das Musikleben in der Tschechoslowakei und im späteren „Protektorat Böhmen und Mähren“ stark mit, u. a. als Lehrer und Leiter der 1920 gegründeten Deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst in Prag. Zweimal erhielt er den Tschechoslowakischen Staatspreis. Die Autorität des Brahms-Preis-Trägers und Vorstandsmitglieds der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik war unumstritten. Und auch in der DDR machte er Karriere: Gründer der Akademie für Musik und Theater in Dresden, Professor, Mitglied der Akademie der Künstler, Nationalpreisträger.

Die Aufnahmen, allesamt ostdeutsche Rundfunkaufnahmen, teils in Mono, belegen Finkes Qualität: reizend die „Marionetten-Musiken“ von 1921/22, virtuos das Capriccio über ein polnisches Volkslied für Klavier und Orchester von 1953, die schwerwütige und zugleich hoffnungsvolle „Sonatine“ von 1945, die Auswahl der fantasievollen Klavierstücke nach slawischen Volksliedern von 1952. Die Interpretationen indes unterscheiden sich stark in ihrer Güte. Unbefriedigend ist die Klangqualität.

Frank Helling



**Interpretation
Klang**

★★★
★

Finke, Klaviermusik aus fünf Jahrzehnten; Roselies Jäger, Rolf-Dieter Arens, Annerose Schmidt, Gerhard Berge u. a. (1957-83)
Hastedt/Ricophon CD 5320 (75')



Piano-Duett als Piano-Duell

Es liegt wohl in der Natur der Sache: Geschwister haben die besten Anlagen fürs vierhändige Klavierspiel. Sie wachsen einfach selbstverständlicher in die Literatur hinein. Auch die Zwillinge Sonja und Shanti Sungkono, die aus Indonesien stammen und in Deutschland studiert haben, können ganz offensichtlich viel. Das Programm mit Klavierstücken des 20. Jahrhunderts, die ganz besonders das spielerische, pointierte Element betonen, kommt auch einem Wettstreit gleich, natürlich einem Wettstreit Gleichberechtigter.

Dieses Programm bietet Kurzweil aus verschiedenen nationalen Schulen – von Bartóks „Mikrokosmos“ bis zu Lutoslawskis Paganini-Variationen (übrigens wirklich rasant furios hingelegt). Die Sungkonos machen Station in der Klangwelt Balis, vom Kanadier Colin McPhee in den 1930er Jahren bemerkenswert raffiniert nachempfunden. Sie entdecken mit Esprit das andalusische Kolorit bei Manuel Infante, stürzen sich mit Sportsgeist in Raimo Kangros irrwitziges „Klimper“ und finden den ganz eigenen Ton in Milhauds „Scaramouche“-Suite.

Das ist vielleicht – und ohne jede Überheblichkeit gesagt – nicht durchweg Musik der Güteklasse A, aber für ein versiertes Duo ein wirklich dankbares Erprobungsfeld mit vielen lokalkoloristischen Tupfern. Das Spiel der Schwestern ist zupackend und vital. Man spürt, dass hier wirklich lustvoll musiziert wird.

Michael Stenger

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

The 20th Century Piano Duets

Collection: Bartók, Mikrokosmos (Ausz.); Infante, Danses Andalouses; Kangro, Klimper; Lutoslawski, Paganini-Variationen; McPhee, Balinese Ceremonial Music; Milhaud, Scaramouche; Sonja und Shanti Sungkono (2003)
NCA/Naxos CD 60140-215 (52')

Universalistin im Abseits

Die englische Firma Concert Artist, die jetzt auch in Deutschland vertrieben wird, hält manche Überraschungen für die Freunde der Klaviermusik bereit. Dazu zählen die Einspielungen der Pianistin Joyce Hatto.

Joyce wer??? – mit dieser Reaktion dürften wohl die meisten und selbst leidenschaftlichsten Klavierkenner auf die Frage nach der britischen Pianistin Joyce Hatto antworten. Obwohl die Künstlerin ein geradezu erschreckend großes Repertoire beherrscht, worin sie nicht nur berühmteren Pianistinnen wie Myra Hess, Clara Haskil, Moura Lympany oder Martha Argerich überlegen ist, sondern auch fast allen ihren männlichen Kollegen, ist Joyce Hattos Karriere mehr im Abseits des internationalen Musikbetriebs verlaufen. Die über siebzig CDs, die das kleine Label Concert Artist anbietet, geben einen faszinierenden Einblick in die Vielseitigkeit dieser Künstlerin: ausgewählte Werke von Bach nebst den „Goldberg-Variationen“, rund sechzig Sonaten von Scarlatti, sämtliche Sonaten Mozarts, Beethovens und Schuberts, das gesamte Werk für Klavier solo von Chopin, viel von Liszt, Schumann, Mendelssohn, die Klavierkonzerte von Brahms und Rachmaninoff, Konzerte von Tschaikowsky, Saint-Saëns und Gershwin sowie Diverses aus der russischen und französischen Virtuosenkammer des 19. Jahrhunderts. Die Sorgfalt der Aufnahmen, das durchgehend hohe pianistische wie stilistische Niveau der Künstlerin lassen kaum vermuten, dass der Großteil der Einspielungen in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum in den 1990er Jahren entstanden ist und Joyce Hatto be-

Beecham, Paul Kletzki oder Jean Martinon und setzte sich für den Komponisten Arnold Bax ein, dessen gewaltige „Symphonic Variations“ für Klavier und Orchester sowie einige seiner Klaviersonaten sie einge spielt hat.

Zu einer Zeit, als es noch nicht zum guten Ton gehörte, Franz Liszt zu spielen, trat Hatto mit einem ausschließlich dem Ungarn gewidmeten Programm 1974 in der Londoner Queen Elisabeth Hall auf. „Kein Komponist hat so schrecklich gelitten unter den so genannten Interpreten wie Liszt“, sagte Hatto in einem Interview 1973. Ihre Aufnahme der Lisztschen „Paganini-Etuden“ etwa demonstriert eindrucksvoll, wie viel echte Musik in diesen Piecen steckt. Jeder Tasten-Macho wird das feine Liniengeflecht und die schillernde Farbpalette, die Hatto aus den Werken herausarbeitet, gnadenlos überspielen. Zwar vermisst man bei ihr ein Quäntchen Dämonie, erhält aber dafür konzeptionell ausgewogene Liszt-Darbietungen, die auf jegliche Effekthascherei verzichten. Von ihrem Lehrer Serge Krusch, so Hatto, habe sie das Verständnis für Stil und Klang gelernt. In der Tat zeichnen sich ihre Aufnahmen durch die klangliche Ausgewogenheit und die stilistische Sicherheit aus. Wundervoll leicht und beschwingt öffnet sie den Kosmos der

mit gewagten, aber nie geschmacklosen Rubati eine persönliche Note. Die Etüden-Sammlungen op. 10 und 25 werden unter ihren Händen zu poetischen Exkursionen, mit großem pianistischen Aplomb dargeboten.

Rachmaninoff, mit dessen Musik Joyce Hatto seit der Kindheit vertraut ist, gewinnt sie eine dunkle Ernsthaftigkeit ab, ohne jegliche reißerische Ausbrüche, tonschön und streng gespielt. So weich flutend, entspannt und fern jeder Hysterie dürfte man das dritte Klavierkonzert des Russen selten gehört haben, wobei Hatto auch die nötige Kraft besitzt, die dramatischen Steigerungen im ersten Satz mit praller Ekstase auszuspielen.

Die Klavierkunst der Joyce Hatto steht konträr zum heutigen marktschreierischen Musikbetrieb, zu dem ihr uneitles Spiel ein Korrektiv darstellt. Sie musiziert sozusagen ohne aufgesetzte Superlative und vermag gerade dadurch zu überzeugen. Der Hörer, der sich ihr „stilles“ Virtuositentum erschließt, wird dauerhafte musikalische Erfahrungen machen.

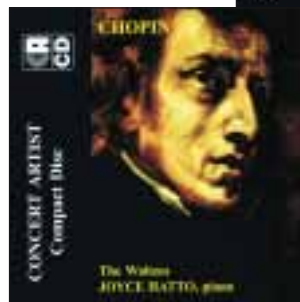
Frank Siebert

Ein uneitles Korrektiv zum heutigen marktschreierischen Musikbetrieb

reits in ihrem siebten Lebensjahrzehnt stand.

Die 1928 in London geborene Pianistin, die bis heute aktiv im Plattenstudio arbeitet, studierte bei dem Busoni-Schüler Serge Krusch, später in Warschau bei Zbigniew Drzewiecki und in London bei Ilona Kabos, der großen ungarischen Pianistin und Pädagogin. Kompositionslehrer waren Mátyás Seiber und Paul Hindemith, ferner arbeitete sie mit Nadia Boulanger zusammen und tauschte sich mit Alfred Cortot über Probleme der Chopin-Interpretation aus. Sie musizierte nach dem Zweiten Weltkrieg mit Dirigenten wie Victor de Sabata, Thomas

„Goldberg-Variationen“, schafft eine herrliche Balance zwischen gestalterischer Fantasie und kompositorischer Strenge. Ob ihre schönen, unprätentiösen Beethoven-Deutungen, die gelegentlich zu passiv klingen, den Aufnahmen eines Schnabel, Brendel, Gulda oder einer Annie Fischer ebenbürtig sind, mag dahingestellt sein. Joyce Hattos Chopin- und Rachmaninoff-Spiel dagegen gehört in die interpretatorische Spitzenklasse: Die Chopin-Walzer nimmt sie ganz aus dem kraftvoll tänzerischen Impuls der Drehbewegung heraus, stets elegant, aber nie überfeinert, und verleiht den Stücken

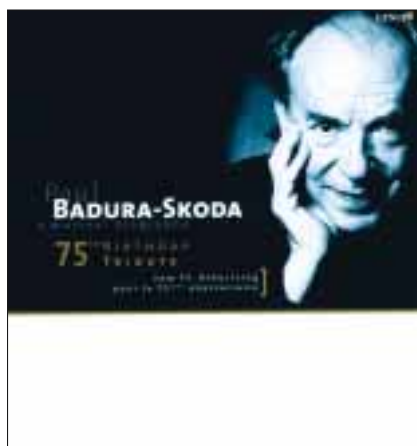


Liszt, Paganini-Etuden, Konzertstudien; CD 9132-2
Bach, Goldberg-Variationen u. a.; CD 9068-2
Beethoven, Klaviersonaten op. 2; CD 8002-2
Beethoven, Klaviersonaten op. 7 und 106; CD 8009-2
Chopin, Walzer; CD 9042-2
Chopin, Etüden; CD 9035-2
Rachmaninoff, Klavierkonzert Nr. 3, Moments musicaux op. 16; National Philharmonic-Symphony Orchestra, René Köhler; CD 9217-2
Rachmaninoff, Études Tableaux op. 33 und 39; CD 9128-2
Rachmaninoff, Sämtliche Transkriptionen, Études Tableaux op. 33; CD 9179-2
Alle CDs mit Joyce Hatto, alle erschienen bei Concert Artist (Vertrieb: Albert Schallplattenversand, Tel. 040/6030593, www.albert-classic.de)

Rückblick in eigener Sache

Einer, der im Laufe seines Lebens für so viele Firmen gespielt hat wie Paul Badura-Skoda, kann nicht erwarten, je mit einer Jubiläums-Kassette gefeiert zu werden. Derlei wird nur langjährigen Exklusivkünstlern von Majors zuteil. Doch der agile Österreicher schuf sich einen Ausgleich. Er stellte zu seinem 75. Geburtstag kurzerhand aus dem Fundus nichtkommerzieller Mitschnitte, der sich im Verlauf seiner Karriere bei ihm angesammelt hat, die eigene „Musikalische Biographie“ zusammen. Das junge Detmolder Label Genuin legte sie jetzt in einer Acht-CD-Kassette vor.

Sie ist ein Unikum in mehrfacher Hinsicht geworden. Einmal, weil sie von A bis Z unbekanntes Material präsentiert und es vom Künstler selber kommentieren lässt – wobei Badura sein Licht durchaus nicht unter den Scheffel stellt („in Top-Form“, „wunderbar gelungen“, „muss heute noch sagen ...“). Dann wegen der Authentizität der Auswahl, denn er hat sich verständlicherweise herausgepickt, was ihm über die Jahre besonders lieb und wichtig geblieben ist. Und natürlich vor allem wegen der Aufzeichnungen selber, die einen auf Schritt und Tritt mit Interessantem und Reizvollem konfrontieren. Wer schließlich hat schon gewusst, dass „Pauli“ als Fünfzehnjähriger ein Akkordeon-Spieler war, der die Ouvertüre zu Rossinis „Diebischer Elster“ hinreißend spielen konnte und auf dem Klavier auch flott zu, wie man damals sagte, „jazzen“ verstand? Welcher Badura-Fan wäre nicht neugierig auf den Beethoven, den Bach, den Chopin des noch die Schulbank drückenden Teenagers? Die Retrospektive lässt ebenso teilhaben an Konzerten in Prag, in New York, in Rio de Janeiro bis hin zu seinem Wiener Jubiläumskonzert Ende 2002, das der Badura, verwegen mutig wie eh und je, mit Ravels höllisch schwerem „Gaspard de la nuit“ beschloss. Der „Birthday Tribute“ weist außerdem auf Repertoire hin, das in Baduras Diskus-Produktionen nie so richtig zur Geltung kam oder sogar ganz fehlte: auf Virtuoses wie Liszts zweite „Ungarische Rhapsodie“ (mit einer schmissigen eigenen Kadenz), auf vier Stücke aus Bachs „Kunst der Fuge“ und auf Alban Bergs frühe Klaviersonate. Sogar der Dirigent Badura-Skoda ist dokumentiert, und zwar in einer anno 2000 im australischen Brisbane aufgezzeichneten Aufführung von Beethovens zweiter Sinfonie.



Vieles andere überschneidet sich inhaltlich mit Schallplattenproduktionen, bietet oft aufschlussreich deren Konzertsaal-Gegenstück. Badura-Skodas Spiel beschert, nicht überraschend, ein Wechselbad der Gefühle. Man stößt auf musikalisch Überzeugendes und pianistisch großzügig Hingelegtes – er war ja zu beidem durchaus fähig. So sind zum Beispiel sein Spiel von Bergs Opus 1 (1983) und der ihm gewidmeten Flamenco-Fantasie von Frank Martin (2003) eindrucksvoll. Und die zweite Liszt-Rhapsodie von 1982 bildet den bei ihm seltenen Glücksfall einer wirklich ausgefeilten und mit der geforderten virtuellen Selbstverständlichkeit präsentierten Interpretation. Aber es gibt auch Durststrecken durchzustehen, in denen man kaum mehr als Gefingertem begegnet, in denen – aus welchen Gründen immer – Temperament und Nerven ihn wie mit gestalterischem Tunnelblick loshasten ließen. Versöhnliches Ende: das auf der achten CD mitgegebene Interview, in dem Badura-Skoda lebenswürdig im Ton und vorbildlich in der Sprache von seinem Leben und seinen Erfahrungen erzählt.

Ingo Harden

Paul Badura-Skoda – A Musical Biography (1940-2003)
Genuin/Klassik-Center 8 CD 03016 (558')

OEHMS CLASSICS

CATONE IN UTICA

Eine Produktion des
Staatstheaters am Gärtnerplatz



105 Seiten / 300 Bilder / 300 CD Box - OehmsClassics 30



Mit dem Plan, den 250. Jahrestag der Eröffnung des Residenz-Theaters München zu feiern, das durch seinen Architekten Francois Cuvilliers d.Ä. zu einem Theater-Juwel jener Zeit wurde, entstand die Idee, dasselbe Werk wieder aufzuführen, mit dem das Theater am 12. Oktober 1753 feierlich eröffnet worden war: Giovanni Ferrandinis Oper „Catone in Utica“ nach dem Libretto von Metastasio.

Das Ensemble des Staatstheaters am Gärtnerplatz vereinigte sich also mit der Neuen Hofkapelle München unter der Leitung des Dirigenten Christoph Hammet, und in der Inszenierung von Peer Boysen – Bühne und Kostüme von Ulrike Schlemm – entstand Ferrandinis Oper in erfrischter, neuer Gestalt und damit auch ein unjubilärer Beitrag zum Jubiläumsjahr „350 Jahre Oper in München“.

www.oehmsclassics.de